

MARIE-FRANCE GOERENS



- 1969 geboren in Luxemburg.
2009-2014 Studium an der Universität für Angewandte Kunst, Wien, Klasse Bildhauerei und Multimedia bei Prof. Erwin Wurm
2013 Transarts, Institut für Bildhauerei (Klasse Hans Schabus), Diplomarbeit betreut von Martin Walde

FORM FOLLOWS ACTION

Marie-France Goerens arbeitet an der Schnittstelle von Skulptur, Installation und Zeichnung.

Im Zentrum ihrer künstlerischen Praxis steht der Prozess: Formen entstehen nicht aus einer vorab festgelegten Idee, sondern entwickeln sich aus direkten Handlungen im Material.

Schneiden, Falten, Reißen oder Verschieben sind grundlegende Gesten, durch die Spannungen, Bewegungen und strukturelle Beziehungen sichtbar werden. In diesem Sinne folgt die Form der Handlung, „form follows action“. Viele Arbeiten beginnen mit kleinen Modellen aus Papier. Dieses Material reagiert unmittelbar auf Bewegung und erlaubt ein experimentelles Arbeiten, bei dem sich Formen intuitiv entwickeln können. Diese Modelle dienen jedoch nicht nur als Vorstudien, sondern als eigenständige Denk- und Forschungsräume. Aus ihnen entstehen später größere Skulpturen, die in Materialien wie Gips, Stahl, Holz oder anderen industriellen Stoffen umgesetzt werden. Durch diese Übersetzung bleibt die ursprüngliche Bewegung des Materials als räumliche Spannung in der endgültigen Form erhalten. Ein zentrales Element in meiner Arbeit ist das Fragment. Es wird nicht als Zeichen von Unvollständigkeit verstanden, sondern als offene Struktur, die mehrere mögliche Beziehungen zulässt. Fragmente erlauben es, Formen in einem Zustand der Bewegung oder des Übergangs zu halten. Dadurch bleiben Bedeutungen bewusst instabil und offen für unterschiedliche Wahrnehmungen. In meinen Installationen zum Beispiel treten die Skulpturen in einen Dialog mit der Architektur des jeweiligen Ausstellungsortes. Raum wird dabei nicht als neutraler Hintergrund verstanden, sondern als aktiver Bestandteil der Arbeit. Die Positionierung der einzelnen Elemente beeinflusst, wie sich Besucherinnen und Besucher im Raum bewegen und wie sie Formen, Proportionen und Zwischenräume wahrnehmen. Meine Arbeiten verzichten auf eindeutige narrative Bedeutungen. Stattdessen schaffen sie Situationen, in denen Wahrnehmung, Materialität und Bewegung miteinander in Beziehung treten. (MFG)



Serie: La symphonie des éclairs

In La symphonie des éclairs untersucht Marie-France Goerens das Fragment als formbildende und konzeptuelle Kraft. Jede Arbeit entsteht aus einer performativen Geste – **Reißen, Falten, Brechen oder Schneiden** –, durch die Fläche räumlich gedacht wird. Der Bildträger wird nicht komponiert, sondern konstruiert. Das Fragment steht dabei nicht für Verlust, sondern für Freiheit: Es erzeugt neue Ordnungen, Rhythmen und Wahrnehmungsräume. Überlagerte Papierschichten in tiefen Blau- und Erdtönen schaffen Spannungen zwischen Präsenz und Leere, Oberfläche und Tiefe. Kanten stoßen aufeinander, verdecken und öffnen sich – der Raum entsteht aus Reibung. Stets liegt den Collagen ein bildhauerischer Gedanke zugrunde: Formen werden gesetzt, verschoben, geschichtet wie Volumen im Raum. Die Fläche verhält sich wie ein Relief, wie eine verdichtete Skulptur. In der Tradition von **Kurt Schwitters** wird das Fragment nicht als Rest, sondern als konstruktives Material einer selbstbestimmten, improvisierten Ordnung verstanden. (MFG)



Serie: Petite déchirure bleue, sauge, champagne, taupe

In diesen Arbeiten untersucht sie Papier nicht als Bildträger, sondern als materiellen und zeitlichen Körper. An die Stelle von Zeichnung oder malerischem Auftrag tritt eine direkte physische Intervention: **das Reißen**. Der Eingriff ist irreversibel und entzieht sich der kontrollierten Linie des Werkzeugs. Form entsteht aus Widerstand, Faserstruktur und Zugkraft – aus einem Aushandlungsprozess zwischen Hand und Material. Der Riss fungiert dabei nicht als Darstellung, sondern als Spur. Er ist indexikalisch: Er verweist auf die Handlung, die ihn hervorgebracht hat. Jede Kante speichert Geschwindigkeit, Richtung und Druck und wird zum Protokoll einer Bewegung im Raum. Durch Schichtung, Überlagerung und minimale Verschiebungen löst sich die Fläche von ihrer Zweidimensionalität. Schatten, Aufwerfungen und Überlappungen erzeugen ein flaches Relief, das zwischen Zeichnung, Objekt und Skulptur oszilliert. Die Arbeit operiert damit in einem Grenzbereich, in dem Bild nicht mehr Repräsentation ist, sondern physische Setzung. Farbe erscheint nicht als expressive Geste, sondern als strukturelle Qualität. Monochrome Felder bündeln Wahrnehmung auf Differenzen von Tiefe, Rhythmus und Dichte. Das Sehen folgt den Brüchen, Kanten und Übergängen – nicht einem Zentrum oder Motiv. Die Blätter sind weniger Kompositionen als Verdichtungen von Zeit: Sedimente einer Handlung, materielle Ablagerungen von Entscheidung und Form folgt Aktion. (MFG)